Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 19. Februar 1887. Nr. 84.

Deutschland.

Berlin, 18. Februar. Ueber das Befinden des Kaisers wird mitgetheilt, daß die Besserung, nach einer recht gut verbrachten Nacht, in der erfreulichsten Weise fortschreitet.

— Daß die Taufe des jüngsten Urenkels des Kaisers, des dem Prinzen Wilhelm geborenen vierten Sohnes, am Geburtstage des Kaisers stattfinden werde, ist, nach an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen, nicht richtig. Ueber den Tag der Taufe ist bis jetzt überhaupt noch nichts bestimmt; am allerwenigsten ist der 22. März als solcher in Aussicht genommen, da es an und für sich undenkbar ist, daß der Kaiser, welcher an diesem Tage die den ganzen Vormittag in Anspruch nehmenden Glückwünsche in Empfang zu nehmen hat, sich Mittags zur Taufe nach Potsdam begeben sollte, und Abends in der musikalischen Soiree erscheint, welche ihm zu Ehren auf Veranlassung der Kaiserin im Weißen Saale des königlichen Schlosses veranstaltet wird. Nach dem Hof-Zeremoniell soll eine Taufe bei Hofe 4 bis 6 Wochen nach der Geburt eines Prinzen oder einer Prinzessin stattfinden, und danach ist es viel wahrscheinlicher, daß die Taufe des jüngstgeborenen Hohenzollernsprößlings am 10. Mai, dem Geburtstage der Königin Luise, stattfindet. Daß der Kaiser an der Galatafel an seinem Geburtstage die Verlobung des Prinzen Heinrich von Preußen mit der Prinzessin Irene von Darmstadt verkünden wird, ist als feststehend anzunehmen. Zu der Feier des 90. Geburtstages des Kaisers werden, so weit bis jetzt bekannt, der Großherzog und die Großherzogin, sowie der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar mit Gemahlin, der König und Prinz Georg von Sachsen, der Prinz von Wales, der Großherzog von Hessen-Darmstadt, Prinz und Prinzessin Christine von Schleswig-Holstein, die Großherzogin von Baden, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden, der Herzog von Koburg-Gotha, der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt und andere fürstliche Personen eintreffen.

Berlin, 19. Februar. Die „Kreuzzeitung" hält die Nachricht aufrecht, daß innerhalb des 19. französischen Korps in Algier Vorbereitungen zu Truppentransporten nach Europa getroffen werden und fügt hinzu, daß in Toulon große Truppentransportschiffe bereit liegen. Die „Berl. Pol. Nachr." brachten eine ähnliche Mittheilung, die sich auf eine Aeußerung des Deputirten Greville bei einer der letzten französischen Kammerverhandlungen stützte. Die Berichte jener Sitzung liegen heute in französischem Text vor. Greville sprach nur einmal und empfahl Uebergang zur Tagesordnung über einen Antrag, welcher gegen den Marineminister wegen der für Tonkin verwandten mangelhaften Transport-Fahrzeuge einen Tadel aussprechen wollte. Der Redner sagte: „Es ist von Werth, in Toulon eine Anzahl verfügbarer Transportschiffe bereit zu halten, weil man dort immer Truppen zu befördern haben kann, entweder von Algier nach Frankreich oder von Frankreich nach Algier." Der Redner hatte damit offenbar die Bedürfnisse des regelmäßigen Dienstes im Auge, jedenfalls liegt nicht die zwingende Nothwendigkeit vor, in jener Stelle ein neues Kriegssymptom zu erblicken. Je ernster manche Anzeichen auf bevorstehenden Krieg deuten, um so gewissenhafter sollte man die einzelnen Thatsachen auf ihren wahren Werth prüfen, um jeder unnöthigen Beunruhigung vorzubeugen.

— Einer Meldung aus Lübeck zufolge verbreitete dort die deutschfreisinnige Partei durch Maueranschlag eine angebliche Erklärung des Kaisers: daß es keinen Krieg geben werde. Die nationalliberale Partei macht dem gegenüber durch Maueranschlag und Extrablatt folgende, auf eine bezügliche Anfrage erhaltene, telegraphische Antwort des Reichskanzlers bekannt: „Die Erzählung von der fraglichen Erklärung Sr. Majestät des Kaisers ist unwahr und beruht auf Erfindung. v. Bismarck."

— Seit dem letzten Sonntag, wo die beiden irischen Agitatoren Davitt und O'Brien ihre aufreizenden Reden hielten, ist die Stadt Longhrea fast täglich der Schauplatz von Ruhestörungen. Die Polizei wird verhöhnt und mit Steinen beworfen und obgleich sie bis auf 100 Mann verstärkt worden ist, wird sie sich als unzureichend erweisen, falls Lord Clanricarde die beabsichtigten Ausweisungen zur Ausführung gelangen läßt. Die Läden Derjenigen, gegen welche Ausweisungsbefehle vorliegen, sind geschlossen. Gestern Abend wurde zwei Meilen von Longhrea ein Raubversuch auf den Postwagen gemacht. Der Postillon kam blutbedeckt nach Craughwell und meldete dort, daß er von zwei Räuberbanden (etwas viel auf ein Mal!) angefallen worden sei. Da wegen der Ruhestörungen in Longhrea nur wenige Polizisten zur Zeit in Craughwell sind, wurden mehrere brutale Angriffe auf Personen wenige Schritte von der Polizeistation gemacht. In der ganzen Gegend soll eine Schreckensherrschaft existiren.

In einer gestern in London stattgehabten Versammlung der streikenden Grubenarbeiter von Lanackshire und Abellshill hielt der Sekretär der Genossenschaft der Grubenarbeiter eine aufreizende Rede, in welcher er den Nutzen des Dynamits hervorhob und erklärte, die schottischen Grubenarbeiter würden in nächster Zeit eine Revolution insceniren, wie sie Schottland noch nie gesehen. In der nächsten Woche würden die mit Picken bewaffneten Grubenarbeiter eine große Demonstration in den Straßen der Hauptstädte der Grafschaft veranstalten.

— Alle vorliegenden Meldungen stimmen darin überein, daß in diplomatischen Kreisen die Konstantinopeler Verhandlungen als aussichtslos betrachtet werden. Es heißt, daß Zankow sich von Konstantinopel direkt nach Rußland begeben werde.

— Wie man der „Post" aus Breslau telegraphirt, erklärt der katholische Pfarrer von Kamien, Kreis Beuthen, in der „Schles. Volkszeitung", entschieden für das Septennat eintreten zu wollen. Er habe in diesem Sinne persönlich die Zentrumsleitung in Beuthen in Oberschlesien bearbeitet, aber keinen Erfolg erzielt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. Februar. Die nächste Prüfung der Schiffer und Steuerleute für große Fahrt in der königlichen Navigationsschule zu Grabow a. O. beginnt am 11. März d. J., die diesjährige Frühjahrs-Prüfung der Maschinisten 1., 2. und 3. Klasse auf deutschen Seedampfschiffen Montag, den 14. März, Vormittags 9 Uhr, im Regierungsgebäude zu Stettin, Zimmer Nr. 57, und wird an den folgenden Tagen fortgesetzt werden.

— Der Arbeiter Friedrich Grohnke zu Pudenzig, Kreis Naugard, hat bei dem am 9. November v. J. auf dem Grundstücke des Bauerhofsbesitzers Hahn ebendaselbst stattgehabten Brande die unverehelichte Albertine Salzwedel aus der Gefahr des Verbrennens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königlichen Regierung hierdurch belobigend zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— Einige Schüler der hiesigen höheren Lehranstalten treiben jetzt ein sehr bedenkliches Spiel, sie haben sich in den Besitz von Tesching-Pistolen gesetzt und machen mit diesen Waffen Schießübungen. Besonders in den Wällen bei Fort Wilhelm werden diese Schießversuche unternommen; daß dieselben nicht ungefährlich sind, ergiebt sich daraus, daß bereits ein Schüler Gustav Hoffmann durch eine solche Teschingkugel am Hinterkopf verwundet wurde, und zwar war in diesem Falle der Gymnasiast Block der Schuldige. Die Anzeige bei der Polizei über diesen Vorfall ist bereits gemacht. Es währe wünschenswerth, daß Eltern und Lehrer die Knaben auf das Verwerfliche solcher Spiele aufmerksam machen würden.

— Von den auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesenen Personen sind einige der Verbreitung sozialistischer Schriften verdächtig und deshalb in Anklagezustand versetzt; da ihre Ermittelung schwer fallen würde, wenn sie Stettin verlassen haben, sind dieselben gestern in Untersuchungshaft genommen; es sind der Maurer Karl Joh. Behrendt und die Arbeiter Robert Scheffler und Fritz Schünke.

— Das letzte Donnerstags-Konzert der Kapelle des Königs-Regiments unter Herrn G. Offeney's Leitung bot einen Solistenabend und zeigte aufs neue den erfreulichen Fortschritt, welchen die Kapelle nimmt. Das Programm enthielt nicht weniger als 6 Solonummern. Die Kapelle besitzt in ihrem Dirigenten Herrn Offeney selbst einen hervorragenden Cello-Virtuosen, welcher auch am Donnerstag durch den Vortrag von Servais' Fantasie „Souvenir de Spa" excellirte und stürmischen Beifall erntete. Herr Pukownik, welcher das David'sche Violin-Konzert (A-dur) vortrug, ist ein noch junger Künstler, der zu den besten Hoffnungen berechtigt, sein Spiel zeigt bereits hohe technische Fertigkeit und verständnißvolle Empfindungsfähigkeit. Auch Herr Scheffler, welcher die „Russische Fantasie für Flöte" von Popp vortrug, zeigt bereits eine große Fertigkeit auf seinem Instrument. Die übrigen Solisten: Herren Bernhardt (Trompete), Rost (Klarinette) und Schiller (Waldhorn) ernteten gleichfalls wohlverdienten Beifall.

Versammlung der nationalen Wähler auf dem „Bock" am 18. Februar.

Mehr als 2000 Personen, darunter sehr viele Arbeiter, hatten sich gestern Abend auf dem „Bock" eingefunden und nahm die Versammlung einen überaus würdigen Verlauf. Eröffnet wurde dieselbe durch Herrn Rentier Andrae, dem Vorsitzenden des konservativen Aktions-Komitees, mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, sodann präzisirte der Redner nochmals die Stellung der Konservativen zur Sache und zum Wahlkandidaten. Herr Direktor Käsemacher, als Vorsitzender des national-liberalen Aktions-Komitees, erörterte den Standpunkt der national-liberalen Partei und wies mit klaren Worten die Angriffe zurück, welche sich die „Neue Stett. Ztg." gegen die hiesigen Wähler dieser Partei erlaubt hat. Von stürmischem Beifall begrüßt, betrat sodann der Kandidat der vereinigten reichstreuen Parteien, Herr Justizrath Leistikow, die Rednertribüne und in längerer Rede führte derselbe etwa Folgendes aus: Meine Herren! Leider muß ich auch heute wieder zunächst das Wort zur Vertheidigung ergreifen. Mir wird soeben das neueste Wahlflugblatt der Deutsch-Freisinnigen überreicht und muß ich die darin gegen meine Person angeführten Verdächtigungen widerlegen. Zunächst wird da behauptet, ich hätte in meiner Rede in Wolff's Saal gesagt: „Es komme mir nur auf das Septennat an, alle anderen Regierungsvorlagen betrachtete ich als Nebensache." Dies ist unrichtig! Nach dem stenographischen Bericht habe ich erklärt, für die Wähler müsse jetzt nur die Septennats-Frage ausschlaggebend sein, alle anderen Fragen in den Hintergrund treten. Sodann wird in dem Flugblatt die Frage aufgestellt: „Was will Herr Leistikow?" Darauf will ich den Herren Deutsch-Freisinnigen eine klare, bündige Antwort geben. Ich will zunächst das Septennat! (Beifall.) Denn dasselbe ist zum Schutze des Vaterlandes nöthig, ich will aber auch in allen übrigen militärischen Fragen den Rathschlägen Moltke's folgen, weil ich denselben in diesen Fragen für die größte Autorität halte. Moltke ist mir auch deshalb besonders sympathisch, daß er zu schweigen versteht und gerade in dieser Beziehung hätten die Deutsch-Freisinnigen bei der Militärvorlage von ihm lernen können (Sehr richtig!), anstatt durch ihre Kritik die oberste Militärverwaltung zu zwingen, Zahlen zu nennen, welche im Interesse des Landes besser verschwiegen geblieben wären. (Sehr richtig!) Es ist nicht gut, daß die fremden Mächte durch die Berathungen im Reichstage genau über unsere Heeresmacht unterrichtet werden, und wenn Schweigen Gold ist, so war es in diesem Falle noch mehr, wo es das Leben und die Gesundheit unserer Soldaten kosten kann. (Bravo!) Die Deutschfreisinnigen wollten die Militär-Vorlage nur auf 3 Jahre bewilligen und nach 3 Jahren auf's neue eine Debatte herbeiführen, durch welche dem Auslande auf's neue die Stärke unseres Heeres bekannt wird. Es wäre gut, wenn jeder Abgeordnete nur auf die Sachen eingehe, die er versteht, und da, wo die eigene Kenntniß aufhört, lieber den Rathschlägen der anerkannten Autoritäten folgt. (Sehr richtig!) So will ich, was die äußere Politik betrifft, dem Fürsten Bismarck folgen. Wenn man auch anfangs oft über seine Politik den Kopf schüttelt, wie z. B. bei der bulgarischen Frage, so kommt man doch bald zu der Einsicht, daß er Alles zum Besten gemacht. (Bravo!) In Justizsachen habe ich meinen eigenen Kopf und das richtige Verständniß; da werde ich handeln, wie ich es gegen das Reich und gegen meine Wähler verantworten kann.

Alle Fragen und alle Anträge, welche von der Regierung kommen, will ich genau prüfen. Will der Minister Monopole, so werde ich nein sagen (Bravo!), will er Schutzzölle, so werde ich wiederum nein sagen (Bravo) und sagt er: „Schutzzölle auf die nothwendigen Nahrungsmittel, so werde ich zweimal nein sagen. (Lebhafter Beifall.) Wenn der Minister aber die Frage wegen Ergänzung der Brausteuer oder der Zuckersteuer aufwirft, so werde ich mich nicht abgeneigt zeigen, diese Frage in sachgemäßer Weise zu prüfen. Wird ein Antrag auf Reichs-Einkommensteuer eingebracht, so werde ich ganz und voll für denselben eintreten (Bravo!), nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch im Interesse des Reiches, da das Reich bis jetzt keine direkten Steuern erhält. Das alte Kaiserthum im Mittelalter ging dadurch zu Grunde, daß Alles von ihm haben wollte; die kleineren Fürsten, die Bischöfe forderten Geld und die Kaiser gaben so lange, bis sie selbst Nichts mehr hatten, und das Reich dabei zu Grunde ging. Soll das Kaiserthum erhalten werden, so muß man dem Reich so viel wie möglich geben und den Partikularstaaten abziehen. (Sehr richtig!) Würde eine Reichs-Einkommensteuer vorgeschlagen werden, so könnte dieselbe nur durch die Nationalliberalen und die Deutschkonservativen durchgebracht werden, denn der Anhang der Deutschfreisinnigen, die Welfen und Polen, sind Feinde des Reiches und werden nie für eine Reichssteuer stimmen. (Sehr richtig!)

Würde der Minister sagen: „Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts!" so würde ich wiederum nein sagen (Bravo!) und ebenso würde ich mit nein antworten, wenn die Frage wegen Verstaatlichung des Versicherungswesens angeregt würde. (Beifall.) — Für die Interessen der Handwerker und Arbeiter will ich stets ein warmes Herz zeigen, alle sie betreffenden Vorlagen genau prüfen und alles Gute bewilligen. (Lebhafter Beifall.) Ich würde damit einverstanden sein, daß dem Papst als kirchliches Oberhaupt einer großen Anzahl Mitbürger die gehörige Achtung erwiesen wird, aber einer intimen Freundschaft des Reiches mit demselben würde ich nie zustimmen. (Bravo!) Unter allen Abgeordneten habe ich die größte Achtung vor Herrn v. Bennigsen und ich habe mich gefreut, daß derselbe seine politische Zurückgezogenheit aufgegeben hat und sich aufs neue für den Dienst des Vaterlandes zur Verfügung gestellt hat. Sollte ich gewählt werden, so werde ich in seiner Nähe sitzen, denn ich werde mich der nationalliberalen Partei anschließen. (Bravo!) Viel weniger Sympathie habe ich für Herrn Eugen Richter, denn er hat erst in jüngster Zeit bewiesen, daß er ein Reichsfeind ist. In der von ihm redigirten „Freisinnigen Zeitung" schreibt er zur Reichstagswahl in Bromberg, woselbst dem deutsch-konservativen Kandidaten v. Thiedemann ein Pole gegenübersteht, die Deutschfreisinnigen sollten unter keinen Umständen für einen Septennatler, d. h. also in diesem Falle, sie sollten für einen Polen stimmen. (Pfui! Pfui!) Mit einem solchen Abgeordneten will ich keine Gemeinschaft haben und es ist Pflicht jedes deutschen Mannes, dafür zu sorgen, daß Anhänger Eugen Richter's nicht in den Reichstag kommen. (Bravo!) Die Stettiner Parteigenossen Eugen Richter's haben es allerdings auch nicht an Angriffen auf mich fehlen lassen. Vor einigen Tagen griffen sie mich in einem anonymen Flugblatt an, heute liegen mir die Angriffe des hiesigen Chefs der deutschfreisinnigen Partei, des Herrn Dr. Amelung, vor, wie sie die „Neue Stett. Ztg." veröffentlicht. Der Bericht dieser Zeitung über die Rede des Herrn Dr. Amelung dürfte wohl der Wahrheit entsprechen, denn auffälliger Weise schickt die „Neue Stett. Ztg." nur zu den Versammlungen der Gegner solche Reporter, welche weder sehen noch hören können, und in Folge dessen sind ihre

Berichte über die Versammlungen der Gegner so verdreht, daß daraus nicht mehr klug zu werden ist. (Sehr richtig!) Herr Dr. Amelung hat gesagt, ich hätte erst jetzt meinen nationalliberalen Sinn entdeckt. Herr Dr. Amelung ist im Irrthum. Ich habe hier eine „National-Zeitung" vom 9. September 1879 vor mir, dieselbe enthält einen Aufruf der gesammten Nationalliberalen Deutschlands und ist auch von mir unterzeichnet, außer meiner Unterschrift trägt er aus Stettin noch die des verstorbenen Kommerzienraths Töpfer, des Oberbürgermeisters Haken und die des Herrn Schlutow. Hätte ich also nicht bereits damals, und zwar für einen bekannten, durchaus waschechten und in der Wolle gefärbten Nationalliberalen gegolten, so würde meine Unterschrift schwerlich unter diesen für ganz Deutschland bestimmten Aufruf gekommen sein. (Bravo!) Herr Dr. Amelung hat also, wie er sagte, ich hätte mein nationalliberales Herz erst jetzt entdeckt — (Zuruf aus der Versammlung: Dr. Amelung hat gelogen! Stürmischer Beifall!) dies Wort, meine Herren — fassen Sie es im Uebrigen auf, wie Sie wollen — (Große Heiterkeit!) habe ich nicht gesagt; die Deutschfreisinnigen würden sonst sagen, ich verlege mich ebenso auf das Schimpfen, wie sie in ihren Flugblättern. (Heiterkeit.) Es steht jedoch fest, daß der ganze Spott des Herrn Dr. Amelung auf unwahren Thatsachen beruht. (Sehr richtig! Beifall.) Möglich, daß Herr Dr. Amelung die „National-Zeitung" nicht gern liest, denn sie ist nach seiner Ansicht ein „Reptil" (Heiterkeit), er kann sich also geirrt haben, aber er darf nicht wagen zu glauben, daß er die politischen Ansichten aller Stettiner genau kennt, ich habe noch nie meine politische Visitenkarte bei ihm abgegeben. (Beifall.) Herr Dr. Amelung hat aber noch weitere Irrthümer zu Tage gefördert, er nennt Herrn Dir. Käsemacher einen Konservativen (Gelächter) und Herrn Masche einen wirklich Nationalliberalen (Stürmische Heiterkeit); Herr Dr. Amelung wirft mir ferner vor, ich hätte zu viel Witzeleien gemacht, in demselben Moment sagt er jedoch, meine letzte Rede sei eine „Arbeit Karlchen Mießnik's" (Pfui!). Meine Herren, der Witz ist ganz gut, aber ihm fehlt die Neuheit! schon bei der Wahl Herrn Schlutow's wurde derselbe Witz gemacht. Herr Schlutow galt damals nur als Tertianer! (Heiterkeit.) Der Witz ist also verbraucht, aber eine Steigerung mußte sein und deshalb bin ich zum Quartaner Mießnik degradirt. (Heiterkeit.) Meine Herren! Damals siegte der Tertianer über den Herrn Doktor, mit Ihrer Hülfe wird jetzt auch der Quartaner über den Herrn Doktor siegen. (Stürmischer Beifall.) Herr Dr. Amelung behauptet ferner, ich hätte in die Kriegstrompete gestoßen, aber auch dies ist unrichtig; nach den stenographischen Aufzeichnungen habe ich gesagt: „Was unsere Lage betrifft, so will ich Ihnen gar Nichts über einen heute oder morgen ausbrechenden Krieg vorreden." — Also in diesem Punkt sagen Dr. Amelung und Karlchen Mießnik ganz genau dasselbe. (Heiterkeit.) Sodann beruft sich Herr Dr. Amelung auf sein konstitutionelles Gewissen. Gleich darauf wirft er mir jedoch Verrath vor. Wie sich dies mit seinem konstitutionellen Gewissen verträgt, begreife ich nicht. Wahrscheinlich meint er, ich hätte an den Deutschfreisinnigen Verrath geübt, doch was gehen mich die Deutschfreisinnigen an, nachdem ich bereits im Jahre 1879 urkundlich bewiesen habe, daß ich zur nationalliberalen Partei gehöre. Ich habe heute die Ansicht, die Wege der deutschfreisinnigen Partei führen zum Verderben; es ist ja möglich, daß die Deutschfreisinnigen dies auch von unseren Wegen glauben, aber mindestens haben wir doch dasselbe Recht zu unserem Glauben wie die Deutschfreisinnigen. (Sehr richtig!) Und das soll Verrath sein! (Pfui!) Allerdings, wenn der Verrath darin bestehen soll, daß ich Herrn Dr. Amelung nicht als erste politische Autorität in Stettin anerkenne, so bin ich ein Verräther erster Klasse (lebhafter Beifall) und werde nächstens verbrannt werden. An Drohungen hat es auch nicht gefehlt, Herr Dr. Amelung sagt: „Das werden wir ihm nie vergessen!" (Hört! Pfui! und Gelächter.) Schon ehe ich mich zur Annahme der Kandidatur bereit erklärte, wurde ich gewarnt, ich habe mich jedoch nicht zurückschrecken lassen. (Bravo!) Herr Dr. Amelung rühmt sich seines konstitutionellen Gewissens. Ich, meine Herren, bin stolz auf mein deutsches Gewissen! (Stürmischer Beifall) und dieses gebietet mir, dem Herrn Dr. Amelung und seiner Gefolgschaft zu sagen: Eure Wege sind nicht meine Wege! (Bravo!) Ich werde abwarten, was diese Drohungen des Herrn Dr. Amelung sagen wollen, und ich werde es tragen! (Bravo!) Sie aber, meine Herren, können mich dabei unterstützen, wenn Sie mir am Montag ihre Stimme geben wollen! (Minutenlanger lebhafter Beifall und begeistertes Zurufen.)

Herr Pastor Sauberzweig, mit Beifall empfangen, stellt sich als den Herrn Pastor vor, welcher nach dem Bericht in der „Neuen Stettiner Zeitung" das Schimpfen so gut verstehen soll. (Heiterkeit!) Dieser freundliche Gruß aus der „Neuen Stettiner Zeitung" solle ihn indessen nicht im mindesten verhindern, die Lügen der „Neuen Stettiner Zeitung" nach Kräften zu verarbeiten! (Heiterkeit.) Da löge die „Neue Stettiner" gleich: die nationalen Parteien appelliten nur an die Furcht! Nein, meine Herren, wir alle kennen keine Furcht! (Bravo!) Keine Furcht vor dem äußeren, keine Furcht vor dem inneren Feind! Wir hoffen zuletzt noch mit beiden fertig zu werden! Aber wir machen nicht so, wie die „Neue Stettiner", die Augen zu, daß wir uns nicht sagen sollten, daß eine verlorene Schlacht mehr kostet, als das ganze Septennat (Sehr richtig!) und daß wir daher, so weit es uns möglich ist, unser Vaterland auch davor bewahren wollen. (Bravo!) Wir wissen auch, daß die Liebe und die Treue unseres Volkes zu unserm Kaiser zu tief gewurzelt ist, als daß ein innerer Feind uns ernsthaft gefährlich werden könnte, aber wir sehen auch nicht ab, warum wir leiden sollen, daß alle Volksverführer und Volksverdreher, von Eugen Richter herunter bis zur „Neuen Stettiner" (Heiterkeit), dem Volke die Köpfe verdrehen. (Sehr richtig!) Redner ist in Berlin gewesen, als Bismarck und Moltke im Reichstage gesprochen und Zeuge des Enthusiasmus gewesen, mit welchen sie von dem Volk empfangen. Wäre es in jenem Augenblick zur Abstimmung gekommen, so wäre die ganze deutschfreisinnige Partei in alle Winde zersprengt, so mächtig sei das deutsche Nationalgefühl bewegt gewesen. (Sehr richtig!) Inzwischen sei von der gegnerischen Seite meisterlich gelogen! Die Herren Eugen Richter und Konsorten hätten ja auch Zeit genug dazu. Herr Eugen Richter hätte selbst den Grafen Moltke verleumdet, und bei dieser Gelegenheit die Entdeckung gemacht, der Krieg sei nicht eine Ordnung Gottes, sondern eine Ordnung des Teufels; er freue sich, daß nun auch Eugen Richter an den Teufel glaube (Große Heiterkeit), aber er könne ihm doch nicht so ganz beistimmen, denn der Krieg gebäre nicht blos Bosheit, Haß und Leidenschaft, sondern auch die höchsten menschlichen Tugenden, Opfermuth, Hingabe, Edelsinn! (Beifall.) Redner geht nun auf die von den Gegnern über das Septennat hauptsächlich verbreiteten sieben Lügen im einzelnen ein, indem er dieselben unter stetem Beifall und großer Heiterkeit der Versammlung in überaus drastischer Weise richtig stellt; da ähnliches von uns selbst schon mehrfach besprochen, so heben wir nur hervor, daß Redner die vereinten nationalen Parteien dagegen verwahrt, als ob sie irgend wie die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes vergeben wollten; was aber nicht geduldet werden könnte, sei, daß Deutschfreisinnige. wie hier Herr Dr. Amelung, anders Denkende unter der Maske der Freiheit mit Drohungen überhäufen zu können glaubten (Sehr richtig!) oder daß Sozialdemokraten für ihre Wahlen französisches Geld nehmen, nur um gegen deutsches Interesse zu wirken. (Oho!)

Meine Herren, ich appellire an Sie selbst, an Ihr eigenes Gewissen, nennen Sie sich nicht selbst die Internationale, haben Sie nicht in der That französisches Geld für Ihre Wahlen erhalten? Haben Sie nicht sogar speziell aus den Städten Paris, Roubaix und Amiens Geld für Ihre Wahlen erhalten? (Ruf von der Gallerie: Gewiß! Große Bewegung.) Nun, meine Herren, wenn Sie dann noch gewiß rufen können, daß Sie französisches Geld genommen, nur um gegen deutsches Nationalinteresse zu wirken, dann legen Sie auch den deutschen Rock ab. (Stürmisches Bravo!) Dann gehen Sie auch nach Algier, oder nach Frankreich, vielleicht sehen Sie da noch zu Ihrem eigenen Erstaunen, wie man über solche Landesverräther denkt. (Lebhafter Beifall!) Was nicht geduldet werden kann, ist auch, daß Herr Windthorst Hannover auf friedlichem Wege herstellen will (Sehr richtig!) denn das heißt nur darauf rechnen, daß Deutschland geschlagen und ihm ein Friede diktirt wird, welcher die kleinstaatliche Misere wiederherstellt. (Sehr richtig!) Solche Leute sollten nicht mehr das Recht haben, in einem deutschen Parlament zu sitzen (Bravo!) und um solche Bundesgenossen beneiden wir die Freisinnigen nicht. (Lebhafter Beifall!) Darum bitte ich Sie Alle, vorwärts für Kaiser und Reich. (Lebhafter Beifall!)

Nach einer Pause von 10 Minuten ergreift Herr Schlächtermeister Lüdtke das Wort, um in kurzen Worten auseinanderzusetzen, was ihn diesmal bewogen, von der freisinnigen Partei zurück und zu den Nationalliberalen zu treten. Ihn habe das Gefühl geleitet: Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre! (Lebhafter Beifall.) Herr Malermeister Klein vertritt noch einmal den Standpunkt der Handwerker. Kein Handwerker, der es ernst und wohl mit seinem Stande meine, könne für Herrn Brömel stimmen. Auch Herr Tischlermeister Ladwig ist derselben Ansicht; Herr Brömel scheine den Handwerkern nur dadurch helfen zu wollen, daß er dieselben lächerlich mache! (Hört!) Er weist im einzelnen die Vorzüge der Innungen und der Ortskrankenkassen nach, die weit mehr als früher für den Arbeiter sorgten! (Bravo!) Nachdem noch Herr Pastor Sauberzweig zum zweiten Male und Herr Dr. Graßmann gesprochen, wird die Versammlung um 11 Uhr geschlossen. Dieselbe trennt sich unter begeisterten Zurufen für die Wahl des Herrn Justizrath Leistikow!

Zur Wahlbewegung in Pommern.

Der alleinige Kandidat aller reichstreuen und national gesinnten Wähler Stettins ist Herr Justizrath Leistikow.

Eine Anzahl von Wählern in Wollin ersuchen die dortigen liberalen (soll heißen deutschfreisinnigen) Wähler, sich bei der diesmaligen Reichstagswahl der Stimmabgabe zu enthalten.

†† Tempelburg, 18. Februar. Friedlicher als im hiesigen, dem Neustettiner Kreise, zu welchem die Städte Neustettin, Tempelburg, Bärwalde und Ratzebuhr gehören, kann es wohl nirgend mit Bezug auf den Wahlkampf, die Reichstagswahlen anlangend, hergehen. Der langjährige Abgeordnete Herr Landrath a. D. v. Busse in Berlin, früher in Neustettin, ist wieder aufgestellt und von keiner Gegenpartei, geschweige denn gar von einem Gegenkandidaten, etwas zu spüren, ist auch überhaupt jeder Versuch, in einer Reihe von Jahren einen solchen aufzustellen, gescheitert und kein Resultat zu erhoffen, da die Bewohner unseres Kreises fast ausschließlich reichstreu und konservativ resp. gemäßigt liberal sind, vermißt wird indeß immerhin, daß Herr von Busse doch nicht einmal gerade in einer bewegten Zeit wie jetzt uns persönlich mit seinem Besuch beehrt und sich vor seinen Wählern hören läßt.

Eingesandt.

Kameraden, auf! zur heißen Schlacht
Strömt männiglich zusammen,
Ein tück'scher Feind hat über Nacht
Entfacht des Kampfes Flammen!
Den Franken gleich an Hinterlist,
Versteht er sich auf's Schmähen,
Bläht sich dem Hahn gleich auf dem — Hof,
Um Sturm herbeizukrähen!

Kameraden, die voll Mannesmuth
Ihr einstens habt vergossen
Auf schwerer Wahlstatt euer Blut —
Nicht sei's umsonst geflossen!
Heran zur Urne allesammt,
Jetzt gilt's ein ander Ringen —
Der Zornblitz, deutschem Aug' entflammt,
Er soll den Sieg uns bringen!

Schon überall an Thür und Thor,
Der Feind im grimmen Neide
Hebt lauernd seinen Blick empor,
Voll gift'ger Schadenfreude.
Kameraden, auf! o rächt die Schmach,
Daß er's hat sehen müssen:
Alldeutschland so in Ungemach,
So jämmerlich zerrissen!

Noch ist es Zeit, mit wucht'ger Hand
Die böse Gluth zu dämpfen,
Doch müßt den Feind im eig'nen Land
Vor Allem Ihr bekämpfen.
Der Zettel ist das scharfe Schwert,
Das sollt Ihr muthig schwingen
Und damit Frieden deutschem Herd
Und deutschem Herzen bringen!

Kameraden, auf! zur Wahlschlacht eilt
Herbei in dichten Schaaren.
Verräther! — wer da ferne weilt,
Sieht drohen er Gefahren.
Auf, wählt Justizrath Leistikow,
Dann seht Ihr allerwegen
Den greisen Kaiser wieder froh
Und bringet Deutschland Segen!

Mehrere Kameraden.

Vermischte Nachrichten.

— (Reinliche Kongreßmitglieder.) Eine amerikanische Zeitung schreibt: Die Mitglieder des Repräsentantenhauses des Kongresses müssen außerordentlich reinliche Leute sein, denn nach einer so eben vom Clerk des Hauses veröffentlichten Angabe haben die Herren in der letzten und in dieser Saison (bis jetzt zusammen etwa 240 Sitzungstage) im Ganzen 138,550 Handtücher gebraucht. Das macht durchschnittlich 600 für den Tag oder mehr als zwei für ein Mitglied. Die Kosten des Waschens dieser enormen Anzahl von Handtüchern beliefen sich auf 1770 Dollars. Da den aus derselben Quelle stammenden Angaben zufolge auch bedeutende Quantitäten von Seife für die Herren Repräsentanten auf Kosten des Volkes angeschafft worden sind, kann man in gewisser Beziehung wenigstens von unseren Volksvertretern behaupten: „Die haben sich gewaschen!"

— Als nach der großen Völkerschlacht die erbeuteten Geschütze auf dem Roßplatz zu Leipzig aufgestellt wurden, mußten einige Preußen bei denselben Wache stehen. Es gab damals in Leipzig Französischgesinnte genug und Einer von diesen erklärte unumwunden, daß die aufgestellten Kanonen nicht sämmtlich französische seien; es wären auch preußische dabei, mit denen man nur prahlen wollte. Das hörte einer der Soldaten, und ehe der Freche sich's versah, gab ihm der erzürnte Sohn des Mars eine Ohrfeige mit den Worten: „Das ist eine preußische, aber die Kanonen sind französische!" Deutlicher konnte es nicht gegeben werden und fühlbarer wohl auch nicht.

— (Eine nette Pflanze.) Richter: „Also Sie stahlen aus der herrschaftlichen Küche eine Küchenform?" — Dienstmädchen: „Ja, Herr Richter, de Gnäd'ge hat ja selbst gesagt, ich sollte mir die feineren Formen aneignen."

— (Richtig.) Lehrer: „Nennen Sie mir ein geflügeltes Wort von Schiller." — Schüler: „Die Kraniche des Ibykus."

Hildburghausen. Nicht nur auf die Anerkennung, welche das hiesige Technikum sich von so vielen Seiten erwarb, braucht man sich bei der Beurtheilung der Leistungen dieser Anstalt zu stützen, man kann vielmehr direkt sich ein Urtheil über dieselben bilden, wenn man die permanente Ausstellung, welche die Examenzeichnungen der Absolventen des Maschinen-, sowie des Baufachs enthält, eingehend betrachtet. Es finden sich unter diesen absolut selbstständig angefertigten Zeichnungen viele wahrhafte Musterstücke vor und häufig haben die Verfertiger derselben ihre Vorbildung nur auf einer Volks- oder Bürgerschule genossen. Dies spricht am beredtesten für die Tüchtigkeit der Anstalt. Dem entsprechend ist auch das Vertrauen zu dieser auch in Bezug auf die Disziplin gut geleiteten Anstalt, an welcher ein fleißiges Studiren stattfindet und bei der Ausschreitungen der Schüler außerhalb der Schule höchst selten vorkommen, gewachsen, was sich am besten durch die kontinuirliche Zunahme der Frequenz zeigt. Wer jedoch sich ein Gesammtbild von der Leistung der Anstalt machen will, kann das bei Gelegenheit der Semestralausstellung, welche am 26. und 27. März d. J. in den so hohen und prächtigen Räumen des Technikums stattfindet, sich verschaffen. Bemerkt sei noch, daß an denselben jetzt zum Theil durch besondere Unterrichtsgegenstände hier eine zweckentsprechendere Einrichtung zur Ausbildung von dereinstigen Bahnmeistern getroffen wurde, welche in speziellen Fachkreisen als höchst geeignet bezeichnet worden ist.

— (Merlatti muß nach Marienbad.) Das ist der Fluch des unersättlichen Hungerns, daß man nach vollbrachter Wette ein Vielfraß wird. Merlatti, der vor den Augen Europas fünfzig Tage fastete, hat das Versäumte seither so gründlich nachgeholt, daß er eine Entfettungskur unternehmen muß. In der kommenden Saison hat Marienbad eine Celebrität mehr.

Bankwesen.

Preußische 4prozent. Staatsanleihe von 1853. Die nächste Ziehung findet im März statt. Gegen den Kursverlust von ca. 2¾ Prozent bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 30 Pf. pro 100 Mark.

Viehmarkt.

Berlin, 18. Februar. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion.

Zum Verkauf standen: 273 Rinder, 1269 Schweine (darunter 140 Stück Bakonier), 1042 Kälber, 362 Hammel.

Von den Rindern wurden circa 130 Stück geringer Qualität zu Preisen vom letzten Montag verkauft.

Der Handel in Schweinen verlief unter Preisrückgang sehr schleppend und der Markt wurde nicht geräumt. Von inländischer Waare war 1. Qualität nicht am Platze, 2. und 3. Qualität erzielte 42—46 Mark pro 100 Pfund mit 20 Prozent Tara; Bakonier wurden nur wenige Stücke zu bisherigen Preisen abgesetzt.

Der Kälbermarkt erschien sehr gedrückt und hinterließ einigen Ueberstand. Die Preise des letzten Hauptmarktes waren nur schwer zu erzielen. Man zahlte für beste Qualität 40—50 Pfg. und geringere Qualität 28—38 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

München, 18. Februar. Nach Mittheilung von authentischer Seite beschränkt sich die von Zeitungen gemeldete Meuterei in der Gefangenanstalt zu Laufen auf die Thatsache, daß vorgestern 5 oder 6 Sträflinge sich gegen das Wärterpersonal auflehnten und daß andere Sträflinge dabei mitlärmten.

Wien, 18. Februar. Gegenüber den aus Konstantinopel gemeldeten Gerüchten über eine neuerdings seitens Rußlands beabsichtigte militärische Okkupation Bulgariens kann die „Politische Korrespondenz" versichern, daß in hiesigen maßgebenden Kreisen von solcher Absicht nichts bekannt ist.

Brüssel, 18. Februar. Nach den dem Gesetzentwurf über die Emission von Kongoloosen beigegebenen Motiven sollen die Loose über 100 Franks lauten und mit 5 Prozent verzinslich sein. Die Zahlung der Prämien soll durch Hinterlegung eines in Werthen ersten Ranges bestehenden Garantiekapitals bei einem belgischen Bankinstitute gesichert werden. Die successiven Emissionen sollen einen Gesammtbetrag von 150 Millionen nicht übersteigen.

Rom, 18. Februar. Zur weiteren Verstärkung der Truppen in Massowah werden zwischen dem 21. und 25. Februar drei Alpen-Kompagnien und eine Abtheilung Gebirgs-Artillerie an Bord der „Citta di Genova" in Neapel eingeschifft.

London, 18. Februar. Unterhaus. Unterstaatssekretär Fergusson erklärt in Beantwortung mehrerer Anfragen, das Recht des Khedive, Handelsverträge und Handelskonventionen mit fremden Mächten abzuschließen, insoweit dieselben nicht mit politischen Verträgen des Sultans oder mit dessen Souveränetätsrechten über Egypten in Widerspruch ständen, werde von der englischen Regierung anerkannt, die Angelegenheit sei durch Firman vom 2. August 1879 ausdrücklich geregelt. Was die Absteckung der Grenze zwischen China und Birma anbelange, so werde jedes Fortschreiten derselben durch die zur Zeit noch in Oberbirma herrschenden Zustände verhindert. Der Sklavenhandel im rothen Meere dauere noch fort, habe indeß in Folge der Wachsamkeit der englischen Kreuzer abgenommen. Hierauf begann die Berathung des Adreßberichts, wobei Labouchere das gestern angekündigte Amendement über die Verfassungswidrigkeit der Schritte der Regierung zur Verhinderung der Abdankung des Fürsten Alexander von Bulgarien beantragte.

Mutter und Tochter.

Geschichte in zwei Büchern von Clara Braune.

38)

„Mutter, Du hier?" rief Graf Olaf, indem er aufsprang, „und Sie auch, Willmanns", als er den hinter der Gräfin stehenden Baron trotz des Dunkels erkannte, — „seit wann bist Du hier?"

„O, schon seit Du Mademoiselle so interessante Details über meine Geburt mittheilst. Mein Fräulein Schwiegertochter ist ja nun vollkommen informirt. Wer weiß, ob ihr die Verbindung mit Deiner Familie gut genug sein wird," fuhr die Gräfin höhnisch fort, „das Fräulein ist ja stets so hoheitsvoll gewesen wie eine verkleidete Prinzessin, ausgenommen, wenn sie mit Dir Rendezvous in Paris auf dem Balkon gehabt hat, oder Dich in unserer Abwesenheit in ihren Zimmern empfangen hat, wie eben jetzt wieder. Dann nur hat sie die Maske abgeworfen und sich als das gezeigt, was sie ist, eine Intriguantin der schlimmsten Art, die den Unfrieden in die Häuser und Familien trägt —"

„Mutter," fuhr der Graf heftig auf, „Mutter, zügle Deine Zunge, ich bin kein Kind mehr, und ich werde es nie dulden, daß Du das Mädchen lästerst, welches ich liebe, — ja, ich sage es frei und offen, ich liebe sie, weil sie gut und schön ist, weil sie all den Ansprüchen in vollstem Maße entspricht, die ich an das Weib mache, der ich meinen Namen gebe, und darum soll sie und keine Andere Gräfin Ankerström werden."

Dann trat er dicht an Eva heran und indem er seinen Arm um sie schlang, fuhr er fort:

„Und was nun Deine Anschuldigungen anlangt, so weiß ich am Besten, was ich von ihnen zu halten habe. Mit mir sprach ja Mademoiselle auf dem Balkon in der Avenue Hortense, mich empfing sie ja allein in ihrem Zimmer, also weiß ich ja auch am Besten, was da zwischen uns vorgefallen ist, und ich kann Dir sagen, Mutter, danke Gott, wenn Deine Tochter so reines Herzens bleibt, wie Eva es ist, obgleich sie diese „geheimen" Zusammenkünfte, wie Du es nennst, mit mir gehabt hat. Und Du, Eva, meine Geliebte," und dabei zog er das junge Mädchen näher an sich, „Du verzeih es, was man Dir heute thut, was Dir meine Mutter thut, Du siehst ja, wer sie so verblendet und gegen Dich eingenommen hat, aber ich will versuchen, durch tausendfache Liebe Dich vergessen zu machen, was Du jetzt erdulden mußtest. — Aber nun sprich, sage mir, daß Du mich annimmst, mache mich zum reichsten, glücklichsten Menschen, gieb mir ein Recht, für Dich in die Schranken zu treten, und ich will Dich vertheidigen gegen Jedermann als mein höchstes Gut und Eigenthum!"

Eva, die von der schnellen Aufeinanderfolge der verschiedenen Eindrücke und Empfindungen wie gelähmt war, hatte seit Graf Olaf's Ankunft noch kein Wort gesprochen, und befand sich auch jetzt noch, nachdem dieser schwieg, in einer Art von Betäubung, sie machte sich jedoch jetzt von ihm los und indem sie ihn bat, Licht im Salon anzuzünden, trat sie der Gräfin, welche während Graf Olaf's Worten in das Zimmer zurückgewichen war, gegenüber.

Eva war allerdings an diesem Tage erst zwanzig Jahre alt geworden, aber das letzte Jahr mit seinen inneren Kämpfen, mit seinen reichen äußeren Erlebnissen hatte sie sehr gereift, so daß sie sich, unterstützt durch das Bewußtsein ihrer geistigen Ueberlegenheit und im vollsten Empfinden ihrer Unschuld jetzt der Gräfin gegenüber vollkommen gleichberechtigt fühlte und furchtlos vor ihr stand.

„Frau Gräfin," begann sie mit vollkommener Ruhe, „Sie hätten durchaus nicht nöthig gehabt, sich zu der Rolle der Lauscherin herabzulassen und sich so zu erregen, — und wenn Sie noch einige Minuten länger gewartet hätten, so würden Sie sich von der Wahrheit dieser Worte überzeugt haben. Die Anklagen, welche Sie gegen mich vorgebracht haben, als hätte ich mit Graf Olaf schon längere Zeit in heimlichem Einvernehmen gestanden, sind zu kleinlich, als daß ich es der Mühe werth halte, sie zurückzuweisen oder zu widerlegen. Hoffentlich hat Ihnen Ihr Gewährsmann auch von der geheimen Zusammenkunft erzählt, die ich mit ihm gesucht habe, und die — Gott weiß es — ebenso ungesucht war meinerseits, als die Begegnungen mit Graf Olaf, er hat Ihnen hoffentlich gesagt, welche Anträge er damals für gut fand, mir zu machen und in welcher Weise ich ihn abfertigte. Jedenfalls aber sollen Sie nicht den Vorwurf wiederholen können, daß ich Unfrieden in die Familien trüge. Ich verlasse Ihr Haus, und bedaure nur, daß es heut schon zu spät dazu ist und ich erst morgen abreisen kann."

„Nun, dann sind wir ja fertig hier, cher Baron," rief die Gräfin mit nervösem Lachen, „kommen Sie zurück in's Kasino, die Francaise wird zu Ende sein und Thyra könnte mich vermissen," — und dann rauschte sie aus dem Salon, von Baron Willmanns gefolgt.

Olaf war während Eva's Rede in einen Fauteuil gesunken und hatte das Gesicht mit der rechten Hand bedeckt. Nachdem sich die Thüre hinter der Gräfin geschlossen hatte, wandte sich Eva um, und schritt seufzend hinter des Grafen Stuhl. Eine tiefe Trauer lagerte sich über ihr Gesicht, sie stützte die linke Hand schwer auf die Lehne, und sprach leise in schmerzlichem Tone:

„Mein lieber Graf, ich habe Ihnen sehr wehe gethan! In einer oder der andern Form hätte ich das aber immer gemußt, denn, ich kann es nicht zurücknehmen, lieber Graf, ich kann niemals Ihre Frau werden, weil — weil ich Sie nicht liebe."

Bei diesen Worten hob Olaf das Haupt, wandte es nach dem jungen Mädchen um, als wollte er etwas entgegnen, doch winkte ihm Eva zu schweigen und fuhr fort:

„Wenn ich Sie früher kennen gelernt hätte, oder vielleicht auch viel später, so wäre es möglicher Weise anders gekommen, denn ich kann Ihnen frei und offen gestehen, daß Sie mir ein sehr werther und lieber Freund sind. Ihr vorurtheilsfreier Sinn, Ihr unermüdliches Streben nach Veredlung haben mich mächtig angesprochen und ich möchte um keinen Preis Ihre Freundschaft missen; aber mein Herz bleibt stumm, ich empfinde die größte Hochachtung und viele Sympathien für Sie, aber keine Liebe. Uebrigens bin ich auch zu alt für Sie, nicht den Jahren nach, aber im Geiste und darum würden wir auf die Dauer nicht für einander gepaßt haben. Ich glaube nicht, daß mich das Leben, wie es in den Diplomatenkreisen geführt wird, befriedigt hätte, und weil ich mir dies Alles sage, so muß ich Sie auch ganz offen und freimüthig abweisen."

„Aber Eva," unterbrach sie hier der Graf, „bedenken Sie, was Sie thun, Sie zerstören mein ganzes Lebensglück. Ich bin ja kein leichtsinniger, junger Schmetterling, der jede Blume umgaukelt, von jeder den süßesten Honigtropfen zu nippen sucht, aber nirgends sich dauernd niederläßt. Sie sind meine erste Liebe."

„Eben deshalb will ich Sie nicht weiter gehen lassen, Graf! Ich zerstöre Ihnen für den Augenblick vielleicht eine Illusion, ein luftiges Gebäude, von Hoffnung und Liebe aufgeführt, das Sie aber ohne einen der Hauptfaktoren gebaut hatten: meine Zustimmung. Ich bin sehr unglücklich darüber, daß dies Alles so hat geschehen müssen; doch bin ich mir nicht bewußt, in irgend einer Weise daran Schuld zu sein, muß aber nichts desto weniger die traurigen Folgen tragen. Wie schwer wird es mir werden, mich von Thyra zu trennen, und wie schmerzt es mich, Sie nun so zurück zu lassen; — aber um Eines bitte ich Sie, Graf Olaf; wenn Sie mich wirklich lieben, lassen Sie es nicht zu, daß Baron Willmanns mich verleumdet. Hier in Ihrem Kreise werden nur Thyra und Sie mich ver-

Börsenbericht.

Stettin, 21. Februar. Wetter: schön. Temp. Mrgs. — 6° R., Mitt. — 1° R. Barom. 28" 5"'. Wind WSW.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko 158—165 bez., per April-Mai 165—165,5 bez., per Mai-Juni 166,5 B. u. G., per Juni-Juli 168 B. u. G.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko 115 bis 123 bez., per Februar 125 bez., per April-Mai 127 bis 126,5 bez., per Mai-Juni 127 B. u. G., per Juni-Juli 127,5 B. u. G.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 110—116 bez.

Gerste per 1000 Klgr loko 110—126 bez., fernste über Notiz bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 46 B., per Februar 45 B., per April-Mai 45 B., per September-Oktober 47 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o. F 36,6 bez., per Februar 36,5 nom., per April-Mai 37,4 G., per Mai-Juni 38 B. u. G., per Juni-Juli 38,7 B. u. G., per Juli-August 39,3 B. u. G., per August-September 39,8 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,40 verz. bez.

Landmarkt. Weizen 158—163, Roggen 122 bis 122, Gerste 119—124, Hafer 118—121, Kartoffeln 30 bis 36, Heu 2,75—3,25, Stroh 27—32.

Termine vom 21. bis 26. Februar.

Subhastationssachen.

22. A.-G. Nörenberg. Das dem Mühlenmstr. Christ. Netzel geh., in Langenhagen bel. Grundstück.
A.-G. Treptow a. R. Das dem Müller Heinrich Mawicke geh., daselbst bel. Grundstück.

23. A.-G. Stettin. Das dem Kfm. u. Dir. C. H. S. Schultz geh., hierselbst, Falkenwalderstr. 89, bel. Grundstück.

24. A.-G. Bahn. Die den Ackerbürger K. F. W. Fechtner'schen Eheleuten geh., daselbst bel. Grundst.

25. A.-G. Stettin. Die dem Landwirth Carl Witt geh., in Neu-Buchholz bezw. Neuendorf bel. Grdst.
A.-G. Naugard. Das dem Mühlenbesitzer Johann Gerbitz geh., in Tretzlatz bel. Grundstück.

26. A.-G. Bahn. Das dem Kfm. Joh. Prächter geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Demmin. Das dem Steinsetzmstr. Julius Rüdiger geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

22. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Bürstenmacher W. Brandt hierselbst.

23. A.-G. Köslin. Schluß-Termin: Kauffrau Rosalie Caspary, geb. Block, zu Kordeshagen.

24. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kfm. C. Baden hierselbst.
A.-G. Alt-Damm. Prüfungs-Termin: Kfm. Christ. Bürger daselbst.
A.-G. Wolgast. Prüfungs-Termin: Kfm. Herm. Genich zu Lassan.

26. A.-G. Stralsund. Schluß-Termin: Nachlaß des verstorbenen Drechslermeisters J. Bidlingmayer das.

müssen, vielleicht auch Ihr Herr Vater ein wenig; im Uebrigen werde ich wohl bald vergessen sein!"

„Nein, niemals," warf der Graf dazwischen, „und ich kann es nicht billigen, daß Sie fort wollen. In einigen Tagen kehrt mein Vater zurück; er wird mir seine Hülfe gewähren und wir werden glücklich werden —"

„Nun, was für ein Wenn haben Sie?"

„Wenn ich Sie liebte, Graf! — Es ist mir unendlich leid, Ihnen wiederholen zu müssen, daß dies nicht der Fall ist, und deshalb ermannen Sie sich, Graf, und lassen Sie mich in Frieden ziehen. Ich gehe nach Paris zurück, wo ich Ihren verehrten Vater sprechen und mich von ihm verabschieden werde, und —"

„Und ich begleite Sie," rief Olaf ungestüm aus.

„Nein, das werden Sie nicht thun, Graf Olaf. Sollen die bösen Zungen vielleicht Recht behalten, die mich eine Intriguantin und Ruhestörerin genannt haben? Ich reise allein und Sie müssen versuchen, mich zu vergessen. Ich weiß, daß es Ihnen schwer werden wird, lieber Freund, man kann nicht so leicht das erste heilige Liebesgefühl aus dem Herzen reißen, ich weiß das aus Erfahrung; aber es geht, und die Zeit und die unendlich wechselnden Ereignisse halfen, und so wird einem doch möglich, was anfänglich unmöglich scheint. Und nun gehen Sie, Graf, Sie sind schon zu lange hier gewesen. Thyra wird bald heim kommen, geben Sie mir Zeit, mich zu sammeln, damit ich ihr ruhig gegenüber treten kann mit der Nachricht meines Fortgangs. Bedenken Sie auch, wie viel ich noch zu thun habe bis zu meiner Abreise. Zudem, was hätten wir uns noch zu sagen, das wir nicht von einander wüßten? Wir wollen uns also nicht entnerven, die Stunde des wirklichen Abschieds morgen wird noch schwer genug werden, denn ich wiederhole es Ihnen, ich gehe mit unendlichem Bedauern!"

Der Graf erhob sich, ergriff Eva's Hand und zog sie an seine Lippen; er wollte reden, doch Eva rief bittend aus: „Schonen Sie mich, Graf Olaf, ich flehe Sie an, sagen Sie mir nichts mehr, — lassen Sie mich! Gute Nacht!" und damit schritt sie in ihr Schlafzimmer und schloß die Thür hinter sich. Wenige Augenblicke darnach hörte sie den Grafen den Salon verlassen und in seine Stube gehen. — Sie kehrte in den Salon zurück und sank hier auf einen Stuhl nieder.

Bisher hatte sie in förmlicher Starrheit gesprochen und sich bewegt, jetzt lösten sich ihre erregten Gefühle und sie fand Linderung in wohlthätigen Thränen. Aber nicht lange saß sie so, dann erhob sie sich und eilte ohne ferneres Verweilen in ihr Bett. Sie wollte Thyra heute Abend nicht mehr sprechen, — es war besser, das ermüdete Mädchen jetzt zur Ruhe gehen zu lassen. Thyra würde morgen lange schlafen, dann hatte Eva Alles gepackt, ehe die Komtesse erwachte, und die trübe Zeit bis zu ihrer Abreise konnte dann doch nur noch nach Viertelstunden zählen. Eva löschte das Licht, und faßte nun im Dunkeln der Nacht ihre Pläne. Sie wollte, wenn sie nach Paris kam, eine ruhige Unterredung mit dem Grafen haben, sie war des vollsten Verständnisses seinerseits sicher und dachte deshalb ohne die geringste Befürchtung an diese Zusammenkunft. Dann wollte sie ihre Sachen in Paris ordentlich packen und inzwischen sehen, ob sie in den deutschen Zeitungen nicht irgend etwa ein Stellenangebot fände, welches ihr zusagte. Sie schwankte, ob sie gleich nach Hause zurückkehren sollte. Nein, sie konnte sich dazu nicht entschließen, konnte nicht eingestehen, daß sie, freilich ohne ihre Schuld, ein solches Fiasko in der Welt gemacht hatte, denn als solches betrachtete sie selber die Affaire mit Baron Willmanns, auf dessen Einfluß ja doch die neuesten Ereignisse zurückzuführen waren. Vorläufig also nur fort von hier, das Weitere mußte und würde sich ja dann schon finden, und mit diesem Gedanken entschlief Eva wirklich.

Nach wenigen Stunden erwachte sie jedoch wieder. Thyra schlief ruhig neben ihr. Ob sie wohl schon wußte, daß sie die Freundin verlieren sollte? Eva erhob sich leise und ging an ihre Arbeit, als sie Alles gepackt hatte, kleidete sie sich gleich an zur Reise, und setzte sich dann an den Schreibtisch.

Gleich darauf klopfte es jedoch, und auf ihr „Herein!" trat Graf Olaf ein.

(Fortsetzung folgt.)